

geographische
revue

Zeitschrift für Literatur und
Diskussion

Jahrgang 10 · 2008 · Heft 1

Brückenfach
Geographie?

Barbara Zahnen:

Thesen zum Aufsatz „Schleichende Naturrisiken als geographisches Problem der Zeit. Ein Beitrag zur Theorie der Geographie“. In: Geographische Revue 10(1)/2008, S. 15-29

Vorbemerkung:

Ausgangsfrage des Aufsatzes ist zwar nicht das Problem des Brückenfachcharakters der Geographie, sondern inwiefern schleichende Naturrisiken überhaupt ein geographisches Problem sind. Die Erörterung dieser Ausgangsfrage involviert jedoch auch die Infragestellung von Auffassungen, die gemeinhin mit der Verwendung der Metapher des sogenannten „Brückenfachcharakters“ der Geographie einhergehen. Die hier folgende thesenartige Kurzdarstellung erfolgt in Hinblick auf diesen Teilaspekt des Aufsatzes:

- Es ist eine derzeit unter Geographen nicht unübliche Auffassung, Naturrisiken seien deswegen ein für die universitäre Geographie prädestiniertes Forschungsgebiet, weil die Naturrisikoproblematik (als sogenannte „Schnittstellen“problematik) sowohl sozial- als auch naturwissenschaftliche Fragestellungen umfasse und die Geographie aufgrund ihrer Auffächerung in eine sozialwissenschaftliche Human- und eine naturwissenschaftliche Physische Geographie eben eine derart aufgefächerte Disziplin sei. Ebenfalls ist es nicht unüblich, den sogenannten „Brückenfachcharakter“ der Geographie – sowie ihre Eignung für die „Schnittstellenforschung“ – durch die genannte Auffächerung der Geographie gegeben und gewährleistet zu sehen. Die Tatsache, dass die heutige geographische Disziplin verschiedenste natur- und sozialwissenschaftliche Ansätze unter ihrem Dach vereinigt – Ansätze, welche auf bestimmte Erdräume oder Erdregionen (resp. „in“ diesen) angewendet werden – trägt somit auf bestimmende Weise zu einem heute verbreiteten, gemeinhin unhinterfragten Selbstverständnis der Geographie bei.
- Ganz abgesehen von den zu bemerkenden Schwierigkeiten der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern derart unterschiedlicher Wissenschaftskulturen könnte man sich dann aber die Frage stellen, warum sich denn gerade die Geographie, und nicht etwa – ob genauso gut oder vielleicht sogar besser – ein interdisziplinäres Konglomerat aus den sogenannten sozial- und naturwissenschaftlichen „Nachbardisziplinen“ der Geographie den „Schnittstellenproblemen“, wie z.B. schleichenden Naturrisiken, widmen sollte. In dieser – auch hochschulpolitisch nicht irrelevanten – Frage zeigt sich die Notwendigkeit einer Geographie, die sich anders verstehen lässt denn als Addition verschiedenster natur- und sozialwissenschaftlicher Ansätze, die auf bestimmte Erdregionen oder –räume angewendet werden. Vielmehr bedarf es einer Geographie, die sich durch die Summe ihrer sogenannten Nachbarwissenschaften nicht ersetzen lässt, sondern die innerhalb der Wissenschaftslandschaft – ohne die Verwicklung mit den anderen Wissenschaften zu ignorieren – von eigenständigem

Wert ist. Die in der derzeitigen Diskussion geographischer „Schnittstellenforschung“ vorgeschlagene Identifikation mit bereits bestehenden Ansätzen der Sozialwissenschaften, welche das Verhältnis von Mensch (bzw. Gesellschaft) und Natur (bzw. Gesellschaft) zu thematisieren suchen, würde diesen Anspruch nicht erfüllen.

- Entscheidende Züge des als notwendig betrachteten anderen Geographieverständnisses lassen sich anhand der Problematik der schleichenden Naturrisiken verstehen. Dies zeigen die hermeneutisch-phänomenologisch inspirierten Überlegungen der Autorin, welche auch auf die aktuelle Diskussion um die Nicht-Linearität komplexer Systeme in der Physischen Geographie und dabei insbesondere auf das Panarchie-Modell Bezug nehmen. So können sowohl der humangeographisch-sozialwissenschaftliche Risikobegriff sowie der physisch-geographische naturwissenschaftliche Risikobegriff als auch die Problematik des Schleichenden auf eine grundlegende Ebene zurückbezogen werden, auf der sich eine Geographie bewegt, die den natur- bzw. sozialwissenschaftlichen Ansätzen der sogenannten geographischen „Nachbardisziplinen“ vorausgeht. Dabei handelt es sich um eine Geographie, deren Vollzug die Bildung eines impliziten Wissens involviert, welche die raumzeitliche Verschachteltheit von Naturerscheinungen betrifft. Dieses ist nicht nur von hoher Relevanz für die Naturrisikoforschung und Komplexitätsansätze der erdbezogenen Naturwissenschaften, sondern kommt generell gerade dann zum Tragen, wenn die ja nie isoliert vorliegenden und sich stets wandelnden Naturerscheinungen der Erde überhaupt erst thematisch und wissenschaftlicher Gegenstand werden.
- So gesehen ist Geographie nicht deswegen ein Brückenfach, weil sie eine Art Superdisziplin wäre, die – anstatt sich zu beschränken – verschiedenste natur- und sozialwissenschaftliche Ansätze unter ihrem Dach aufsummiert und gleichermaßen beherrschen will. Vielmehr könnte die Metapher des Brückenfachs hier allenfalls in dem Sinne tragen, als der Vollzug einer Geographie im obigen Sinne dazu beiträgt, einen Zugang zu ermöglichen: zu Erscheinungen der Erdnatur bzw. zu Erscheinungen bestimmter Erdregionen, auf die sich die sogenannten „Nachbarwissenschaften“ der Geographie spezialisieren.